

als Stand im monarchischen Staatengefüge keine Rede war, bewiesen schon die zahlreichen bürgerlichen hohen Reichsbeamten; richtig ist auch, was gelegentlich der frühere Staatssekretär von Schoen ausführte: daß die gute Hälfte unsrer auf auswärtigen Posten stehenden Diplomaten jüngeren Adels, also aus dem Bürgerstande hervorgegangen war. Daß die Nobilitierung noch immer als Auszeichnung galt, ist eine Sache für sich.

Eine alleinige Rolle spielte der Adel nur im Hofdienst. Das beruhte auf uralter Tradition, auf einem überlieferten Zeremoniell, das in seinen Titeln (Oberkuchenmeister, Obertruchseß, Oberstkämmerer u. dgl. m.) noch vielfach auf die sogenannten Erz- und Erbämter des Mittelalters zurückgriff. Nur darf man naiven Gemütern nicht glauben, daß bei den großen Hoffesten sich meinetwegen der Oberkuchenmeister Graf Pückler im Souterrain am Kochherd und der Oberstkämmerer Fürst Hatzfeld Herzog zu Trachenberg im Weinkeller des Schlosses betätigten. Alle diese hohen Würdenträger pflegten nur einige Wintermonate in Berlin zu verleben, hatten hier teilweise auch ihre eigenen Palais, die Last der Arbeit ruhte aber auf den Schultern der diensttuenden Herren. Der Fernerstehende ahnte gar nicht, welche Aufgaben allein der Oberhofmarschall Graf August Eulenburg mit seinen Zeremonienmeistern zu bewältigen hatte, ehe alles ordnungsmäßig klappte, und nicht anders ging es im Hofstaat der Kaiserin zu, wenn eine Große Cour oder ein Ballfest vorbereitet wurde.

Da hatte es der nur ausnahmsweise zu höfischem Dienst herangezogene Landadel schon leichter. Der saß auf seinen Gütern, besorgte mit Eifer Aussaat und Ernte, besuchte sich gegenseitig, freute sich aber doch, mal wieder nach Berlin zu kommen; es war immerhin eine Abwechslung, und wenn man auch noch hin und wieder auf den „Wasserkopf“ schimpfte, die alte Feindschaft gegen Berlin hatte man im Laufe der Jahre begraben. Da wurde denn nun der goldgestickte Kammerherrnrock aus der Mottenkiste hervorgesucht, die älteren Herren, die Glanz und Gleiß nicht mehr so heftig lockten, seufzten dabei vielleicht ein bißchen, weil sie die Ruhe liebten, aber sie opferten sich schließlich für die Töchter, die bei dem Gedanken an die winterliche Hofahrt strahlten. Man wohnte meist in den großen Hotels und in Familienpensionen, in denen man schon bekannt war, und dann gingen auch gleich die nötigsten Besuche los, bei der Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff und beim Grafen Eulenburg, auch bei der und jener Botschaft mußte man Karten abgeben, mußte hierhin und dahin und natürlich, Hauptsache für die Damen, die Toiletten besorgen, die für die Cour und den ersten Ball im Schlosse. Die jüngeren Fräulein übten sich auch noch ein wenig im Menuett bei der „Hoftanzmeisterin“, einer früheren Primaballerina, die auf ihre alten Tage nichts weiter zu tun hatte, als die bei Hofe beliebten Geh- und Reigentänze den Beteiligten einzustudieren, nicht allein den Damen, auch den Kammerherren, die zuweilen der choreographischen Kunst nur ein mangelndes Auffassungsvermögen entgegenzubringen vermochten.

Über die Bedeutung des Landedelmannes für das wirtschaftliche Leben gibt ein unverdächtiger Zeuge am besten Auskunft, nämlich der Franzose Jules Huret, der in jenen Vorkriegsjahren Deutschland besuchte und eine Woche lang Gast auf der Herrschaft eines Herrn v. S. war. Im dritten Teil des Buches, das er darüber veröffentlichte, gesteht er zu, daß er seine lebhafteste Bewunderung nicht zurückhalten konnte, als er sah, mit welcher unermüdbaren Tatkraft, manchmal heldenhaften Bemühungen der vielgeschmähte Junker die karge Natur seines Landes zu zwingen weiß. In der Karikatur sah man damals den ostelbischen Agrarier gewöhnlich im roten Jagdfrack, die Reitpeitsche in der einen, ein Glas mit Champagner in der anderen Hand. Wer ihn kannte, wird Hurets Urteil zustimmen. Ausnahmen gibt es natürlich überall, aber aus guter Erfahrung kann ich bestätigen, daß selbst dem wohlhabenden Landedelmann der Hang zu schwelgerischem Proben durchaus fernliegt; er hat es im all-